

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 7-8

Artikel: Tagung der Losterfer Gruppe vom 9. Juni 1999 in der Schenkung
Dapples : vaterlose Kinder und kinderlose Väter
Autor: Halder, Reimar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagung der Losterfer Gruppe vom 9. Juni 1999 in der Schenkung Dapples:

VATERLOSE KINDER UND KINDERLOSE VÄTER

Von Reimar Halder

Leidet die Gesellschaft unter fehlenden Vätern? Im Erziehungsheim Schenkung Dapples sind etwa 80 Prozent der 30 Bewohner grösstenteils ohne Vater aufgewachsen. Dorthin lud die Losterfer Gruppe zu ihrer 20. Dapples-Tagung zum Thema «Vaterlosigkeit – wen stört's?»

Die Losterfer Gruppe, benannt nach ihrem früheren Tagungsort Bad Losterf, ist eine deutschschweizerische Vereinigung von Vertreterinnen und Vertretern der Jugendanwaltschaften, Jugendgerichte, Jugendstaatsanwaltschaften sowie der stationären Jugendhilfe. Ihr Ziel ist, die Zusammenarbeit zwischen den einweisenden Stellen und den Heimen zu fördern und die gemeinsamen Anliegen in der Öffentlichkeit wirksam zu vertreten. Diese Vereinigung also führt seit 20 Jahren eine jährliche Fortbildungstagung zu einem bestimmten Thema im Jugendheim Schenkung Dapples in Zürich durch.

Der runden Zahl entsprechend wollte die Losterfer Gruppe den diesjährigen Rahmen etwas erweitern und lud auch alle ihre ehemaligen Mitglieder nach Zürich ein. Sergio Devecchi von der Schenkung Dapples und Mitglied der Losterfer begrüsst denn auch über 60 Interessierte, die Ehemaligen namentlich und genauso speziell wie drei Vertreter des Jugendhilfezentrums Rummelsberg in Nürnberg, das mit der Schenkung Dapples intensive Kontakte pflegt.

Fakt oder Fiktion?

Ein Soziologe, ein Psychiater und eine Psychotherapeutin führten in ihren Referaten aus unterschiedlicher Sichtweise ins Thema der Vaterlosigkeit ein.

Der Soziologe Dr. Beat Fux knüpfte an den Untertitel der Tagung an: «Die vaterlose Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Arbeit der Jugendstrafrechtspflege» und vermutet den Ursprung des Begriffs «vaterlose Gesellschaft» 1963 und beim Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich. Bei aller Unverwundlichkeit dieses Ausdrucks widerspricht Fux einem Trend in Richtung Vaterlosigkeit. Die biologisch-soziale Doppelnatur der Familie sei allerdings mit einer Tendenz zur Fragmentierung der Elternschaft (die er als Begriff der Vaterlosigkeit vorzieht) konfrontiert. Das Konzept Elternschaft bedürfe einer Differenzierung. «Die Verbreitung neuer Lebens-

formen oder die zunehmende Scheidungshäufigkeit tragen zur Erosion der traditionellen Vorstellung von Elternschaft bei.» Es gelte somit von der biologischen Elternschaft eine soziale und von dieser wiederum eine rechtliche abzugrenzen. In einer «Elternschaftstypologie» unterscheidet Fux sieben verschiedene Arten mit je unterschiedlichen Ausprägungen der biologischen, sozialen und rechtlichen Elternschaft. Zunehmend bedeutend erscheint die sogenannte Fortsetzungsfamilie, eine soziale Einheit mit Kindern aus verschiedenen Partnerschaften.

Es sei keineswegs zwingend, dass ein Vater oder eine Mutter, der oder die die soziale Elternschaft innehat, von den Kindern auch subjektiv als Vater oder Mutter wahrgenommen wird. Mit «Stiefvater» oder «Stiefmutter» seien gemeinhin negative Konnotationen verbunden, und die Fragmentierung von sozialer und subjektiver Elternschaft stelle eine häufige Quelle verhaltensmässiger Konfliktslagen dar.

Pluralisierung der Lebensformen

Aus der Perspektive der empirischen Bevölkerungs- und Familienforschung sieht Fux kaum Hinweise auf einen Trend zur Vater- oder Elternlosigkeit. Er geht vielmehr von einer Vervielfältigung und funktionalen Differenzierung von Teilelternschaften aus, die mitunter zu potenziell problemträchtigen familialen Konstellationen führen können.

Seine These lautet, dass rechtliche und politische Mängel wesentlich mehr zur Erklärung von Verhaltensauffälligkeiten beitragen als die Pluralisierung familialer Lebensformen und die Fragmentierung von Elternschaftskonfigurationen.

Der Referent gab schliesslich einen statistischen Überblick über Entwicklungstendenzen im Bereich der Familien- und Haushaltsstrukturen in der Schweiz in den letzten 30 Jahren. Die Zahlen besagen, dass immer weniger Kinder elternlos, also in Anstalten, bei

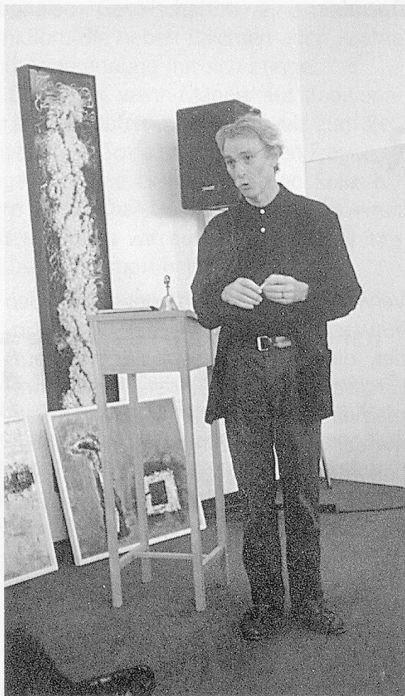
Verwandten oder in Pflegeverhältnissen aufwachsen, dass aber der Anteil Kinder, die bei nur einem Elternteil aufwachsen, in dieser Zeit stark zugenommen hat. Noch markanter ist die Zunahme der Kinder, die in nichtehelichen Lebensformen aufgezogen werden. Fux betonte, dass die überwiegende Zahl der Kinder aber nach wie vor in einem vollständigen sozialen Familienumfeld aufwächst. Es ist für ihn eine Pflicht des Staatswesens, die soziale und rechtliche Lage der Eineltern- und Fortsetzungsfamilien zu optimieren. Ein zeitgemässes Ehe-, Familien- und Scheidungsrecht

„Das Konzept Elternschaft bedürfte einer Differenzierung.“

und eine Familienpolitik, die es Männern und Frauen ermöglicht, neue Formen familialen Zusammenlebens mit möglichst wenig Hindernissen zu leben, sind für Fux die Voraussetzungen, dass negative Folgen einer Scheidung oder einer Neukonfiguration der Elternschaft vermindert werden können. Die Vaterlosigkeit generell zum Sündenbock für bestehende Konflikte von Kindern zu machen, ist für ihn unhaltbar.

Die «-Losigkeit»

Der Psychiater Dr. med. Berthold Rothschild behandelte Aspekte der Vaterlosigkeit aus psychoanalytischer Sicht. Er machte sich einleitende Gedanken über den Kunstbegriff der «-Losigkeit» und stellte fest, dass der Zustand des X-Habens generell als besser oder normaler beurteilt werde als die X-Losigkeit. «Es sind», erwähnte Rothschild auch eine groteske Form, «die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen, die das Penis-Haben zum Privileg erhoben», was die Psychoanalyse dazu gebracht habe, aus der Penis-Losigkeit einen Penis-Neid zu konstruieren. Es gebe also auch soziale und gesellschaftliche Konventionen darüber, inwiefern die Ab- oder Anwesenheit eines Merkmals relevant oder signifikant ist.



Sergio Devecchi von der Schenkung Dapples führte durch die Tagung.

So gelte es auch die Vaterlosigkeit erst einmal zu hinterfragen. Meint sie das völlige Fehlen eines Vaters oder auch sein ungenügendes Funktionieren? Und handelt es sich um eine «-losigkeit», die negative Folgen nach sich zieht? Rothschild erwähnte Kulturen, wo es fast die Regel sei, dass Väter als Begatter «herumstreunen», die Frauen, ihre Mütter und Schwestern sich aber fast vollständig um den Nachwuchs zu kümmern haben, Vaterlosigkeit also sozusagen Programm sei. Solche, zum Beispiel südamerikanische Gesellschaften, diesbezüglich mit europäischen zu vergleichen, sei aber sehr schwierig, da für die Entwicklungschancen dortiger Kinder andere Parameter wie Armut, Krankheiten oder Ausbildungschancen für ein bestimmtes Verhalten viel determinierender seien.

Es komme also erheblich darauf an, ob Vaterlosigkeit kulturell verankert ist oder nicht. In unseren Verhältnissen, stellte Rothschild fest, sei sie soweit etabliert und anerkannt, dass sie nicht mehr mit dem Makel des Tragischen oder des sozialen Handicaps versehen sei.

Das dritte Objekt

Welche psychische Bedeutung kommt denn dem Prinzip Vater für ein Kind zu? Rothschild erwähnte zwei wichtige Aspekte des «Objekts Vater»:

a) *Der Triangulationsaspekt.* Ein Kind kommt in der klassischen Familiensituation schon früh von der Diade Mutter-Kind in einen Objektraum mit mindestens den beiden Objekten Va-

ter und Mutter und variablen Abständen und Winkeln. Wichtig ist, dass sich die beiden Objekte wesentlich unterscheiden, damit das Kind differenzieren lernt. Die Erfahrung eines Dritten, hier des Vaters, vermittelt also wesentliche Anstösse und Erfahrungen, die für die spätere Lebensbewältigung entscheidend sein können. Wird Vaterlosigkeit mit Drittlosigkeit gleichgesetzt, so kann man annehmen, das «drittlose» Subjekt werde auf andere und vielleicht grössere Schwierigkeiten stossen.

b) *Der Überwindungsaspekt.* Aus psychoanalytischer Sicht sind die elterlichen Objekte nicht nur ein Quell von Liebe und Zuwendung, sondern auch ein Hindernis. Vater und Mutter werden in der Entwicklung des Kindes auch zu Komplikations- und Schuldquellen. Der Umgang mit den elterlichen Hindernissen ist komplex und determiniert wichtige Elemente der späteren Persönlichkeit. Ein über die Entwicklungsstrapazen entthronter Vater ist etwas anderes als einer, der gar nie richtig im Weg stand. Oder, nach Rothschild: *Ein Kaffee ohne Crème ist nicht dasselbe wie ein Kaffee ohne Grappa.* Vaterlosigkeit bedeutet also auch Abwesenheit dieser Entwicklungsquelle. Es ist dabei nicht wichtig, ob das Vater-Objekt wirklich der genetische Vater ist, entscheidender ist, dass der Mutter ein Triangulationsmensch beigelegt ist, der sich 1. von der Mutter unterscheidet, der 2. über längere Zeit in das engere Objektskabinett des Kindes eingelassen wird und der 3. in der Lage ist, die gelegentlich undankbare Rolle des Hindernisses zu übernehmen.

Vaterlosigkeit, so betonte Berthold Rothschild abschliessend, *umschreibt nicht nur die Problematik eines Kindes oder Jugendlichen, sondern auch ein Dilemma der Väter oder der Männer überhaupt.* Sind wir tatsächlich auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, so stellen sich auch dringliche Fragen an das verbliebene Rollen-Verständnis all dieser Nicht- und Nichtmehrväter. Rutschen diese nun in die Rolle der Mutter oder kompensieren sie ihre Entthronung als Patriarchen anderswie, als Politiker, öffentliche Leitbilder oder als Machos?

Der Sozialisationsfaktor «Vaterlosigkeit»

Dr. Béatrice Kronenberg, Psychotherapeutin und Dozentin an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern, befasste sich mit den Auswirkungen der Vaterlosigkeit aus entwicklungspsychologischer Sicht. Vaterlosigkeit sei

kein neues Phänomen, aber sie müsse in jeder Generation neu erörtert werden. Sie ging von der Tatsache aus, dass viele Jugendliche, die sich in Justizheimen befinden, vaterlos aufwachsen und ein grosser Teil von ihnen sogenannte «frühe» Störungen aufweist. So analysierte sie den Zusammenhang zwischen Vätern, die sich aus dem Staub machen, überforderten Müttern, die etwas länger beim Nachwuchs ausharren und dem abweichenden bis delinquenten Verhalten ihrer Kinder.

Kronenberg ging die Phasen der frühen Kindheit und ihre Errungenschaften im gelungenen und im misslungenen Fall durch. Sie erwähnte dabei traditionelle und neue Ansätze, da die aktuelle Theorienvielfalt den vielfältigen Realitäten der Gegenwart entspreche. Sie unterschied drei Phasen und ordnete ihr je eine Kernfrage zu, die nicht *nicht* gelöst werden kann:

1. Die Dualunion (0.–18. Monat). In der frühesten Phase wird die Frage nach dem Sein oder Nicht-Sein, nach Leben oder Tod gestellt. Kann ein Säugling genügend oft genügend gute Erfahrungen machen, schlägt das Pegel in Richtung Sein aus, wenn nicht, in die andere Richtung. Er braucht jemanden, der ihn versorgt und ihm vermittelt, dass es gut ist, dass es ihn gibt. So kann sich ein Urvertrauen als Lebenselixier einstellen. In der älteren Theorie bilden Mutter und Kind eine Einheit. Gelingt dieser subtile Einigungsprozess nicht, so können daraus frühe Störungen und Schädigungen entstehen (Essstörungen, Drogen, Beziehungsstörungen, Urmissvertrauen oder fehlender Realitätssinn).
2. Die frühe Triangulierung (18.–36. Monat). In der zweiten Phase geht es um die Legierung von guten und schlechten Objekt- und Subjektrepräsentanzen. Das Kind realisiert: Es gibt dich und mich, und du bist manchmal gut, manchmal nicht und ich genauso. Im Alter von etwa eineinhalb Jahren verändern sich in der Entwicklung kognitiv, motorisch und sprachlich entscheidende Dinge. Die Dualunion genügt für ein Kind, das anfängt Gehen, Sprechen und Denken zu beherrschen, nicht mehr. Die Beziehung zur Mutter muss mit Hilfe des Vaters neu strukturiert werden. Ist es mit der Mutter im Clinch, kann es zum Vater ausweichen und die Situation entschärfen. Weil die Achse Vater-Mutter dadurch noch nicht ge-

www.hilfsmittel-shop.ch

Rollatoren, Gehhilfen, Hilfen für Bad/WC, Nachtstühle, Rollstühle, Kissen und vieles mehr

stört ist, kann es mit der Zeit auch wieder zur Mutter zurückkehren. Fehlt nun dieser Vater, kann das Kind im Konfliktfall seine Beziehung nicht mittels eines Dritten neu strukturieren. Da es die Gefühle, die es gegen die Mutter hat, nicht wahrnehmen kann, wird sein Realitätssinn empfindlich gestört. Es entwickelt Verhaltensweisen mit narzisstischen Strukturen und kann nicht unterscheiden zwischen ich und du, Menschen und Gegenständen, und zwischen Gut und Böse kann es keine Abstufungen zulassen. In neuen Theorien sind die Mutter- und Vater-Rolle nicht mehr eindeutig definiert. Die frühe Triangulierung soll symmetrisch, als eigentliche Triade verlaufen.

3. *Die ödipale Triangulierung* (36.–60. Monat). Hier geht es um die Auseinandersetzung mit beiden Eltern, um die Klärung der Sexualität, der Geschlechts- und der Generationenachse. Die zentrale Frage ist nicht mehr die nach Leben oder Tod, sondern danach, wie Leben entsteht: Was haben Vater und Mutter getan, damit es mich gibt? Das Kind stellt sich vor, dass es das gleichgeschlechtliche Elternteil, den Rivalen, die Rivalin, beseitigen und seine Stelle einnehmen kann. Es sieht im gelungenen Fall ein, dass es noch nicht erwachsen ist, und es kann eine Geschlechts- und

“So gelte es auch, die Vaterlosigkeit erst einmal zu hinterfragen.”

eine Generationenachse etablieren. Im misslungenen Fall ist dies nicht möglich. Ödipus bildet aus heutiger Sicht nicht die normale Entwicklung ab, sondern eine unter erschwerten Umständen. Er konnte nicht früh triangulieren, es gab kein Dreieck, sondern zwei Zweierbeziehungen, Mutter-Vater und Mutter-Sohn. Ohne Dreieckserfahrungen kommen viele Jugendliche kaum aus den Verhaltensweisen aus den beiden früheren Phasen heraus.

Die früheste Triangulierung bringe dem Kind eigentlich nur Vorteile, ist Kronenberg überzeugt. Aus neuer Sicht werde auch eine früheste Triangulierung in der Phase der Dual-Union postuliert. Gelingen dem Knaben die Identifikation mit dem Männlichen nicht, sei die Verachtung alles Weiblichen, die Neigung zu supermännlichem Verhalten, riskantes Autofahren, nicht aufgelöste Identifikation mit der Mutter oder auch eine



Am Podiumstisch (v.l.n.r.): Beat Fux, Béatrice Kronenberg, Angelika Schett, Berthold Rothschild: Vaterlosigkeit ist ein Befund und nicht zwingende Ursache eines problematischen Lebenslaufes.

Hochschätzung des Intellekts zu beobachten.

Die in der Kindheit verinnerlichte Beziehungsstruktur werde auch an die folgende Generation weitergegeben. *Vaterlose Kinder würden, wenn sie Väter werden, häufig zu «kinderlosen» Vätern.* Béatrice Kronenberg rät den Institutionen, dass Profis als Dritte triangulieren sollen, «damit die Entwicklung der Jugendlichen nicht im Grenzenlosen, Bodenlosen, Unkonturierten und Dyadischen steckenbleibt».

Die Vaterlosigkeit junger Erwachsener

Das Nachmittagsprogramm begann mit verschiedenen Praxisbeiträgen. Roger und Farid, zwei junge Bewohner der Schenkung Dapples, beides Schreinerlehrlinge, redeten über ihren Vater, der im einen Fall verschwand, als der Sohn 14 war, im anderen gleich nach der Geburt. Es war ein eindrückliches Tonband-Dokument, unterstützt durch Dias vom Gespräch, über die Aufarbeitung der eigenen Vaterlosigkeit zweier junger Erwachsener, sensibilisiert durch die eigene Lebensgeschichte und mit klaren Überzeugungen und Gedanken. Die Schilderungen über Drogenflucht, die Depressionen der Mutter aber auch die Sehnsucht nach dem Vater gaben zu denken. Roger, der seinen Vater nie gekannt hat, denkt, dass er seine eigene Vaterrolle selber wird gestalten können, weil er dazu keine Vorgaben erhalten hat. Er möchte nie «der Herr im Hause» sein. Seinen Vater möchte er trotzdem irgendeinmal kennenlernen und von ihm «die ganze Geschichte erfahren».

Projekt «Väter»

Ruth Müller und Cécile Bürdel, Psychotherapeutinnen im Therapieheim Sonnenblick in Kastanienbaum, stellten ihr Projekt «Väter» vor. Sie verbrachten vier einhalb Tage mit «vaterlosen» Jugendlichen, die schwere frühkindliche Störungen aufweisen, und wollten sich in dieser Zeit mit fehlenden Vätern, mit Vaterbildern und -rollen befassen. Das Ziel der Leiterinnen war, einen Boden für eine differenzierte Auseinandersetzung zu schaffen.

Sie stiessen mit ihren Ideen vorerst auf Ablehnung. Die Konfrontation mit dem eigenen Vater löste einen Abwehrmechanismus aus Spannungen und Ängsten aus. Mancherorts war das elterliche Kriegsbeil noch nicht begraben. Den Therapeutinnen wurde vorgeworfen, Verletzungen aufzureissen statt zu pflegen. Der geplante Film fiel ins Wasser, die Scham und die Angst der Jugendlichen war zu gross. Das Projekt wurde aber gestartet.

Die Jugendlichen hatten ein meist negatives und vor allem sehr einseitiges Männerbild ohne Zwischentöne. Mit dem eigenen Vater wurden Begriffe wie abwesend, enttäuschend, verständnislos, egoistisch und verletzend assoziiert. Als wenige positive Adjektive wurden ihm ehrlich, gebildet und lustig zugestanden.

Die Jugendlichen hatten sich beispielsweise in Gedichten oder Theaterspielen mit Männern und Vätern auseinanderzusetzen. Die Väter kamen darin besonders schlecht weg, traten als untreue, hinterhältige, unehrliche, grobe Machos, im besten Fall als Kumpel auf,

während Männer generell auch zärtlich, besorgt und interessiert sein konnten.

Es waren, wie die Leiterinnen betonten, eindrückliche Tage, deren Inhalte und Resultate lange nachwirken. So würden jetzt zwei Mütter, obwohl sie in einer neuen Partnerschaft leben, wieder normal mit dem Vater ihres Kindes reden, und mehrere Jugendliche nahmen in dieser Woche wieder Kontakt mit ihrem Vater auf.

Vaterlosigkeit im Bild

Monika Nagl, die Leiterin der Jugendstätte Bellevue in Altstätten, stellte ein Projekt vor, das eine Malerin mit vier weiblichen Jugendlichen aus der Ausenwohngruppe durchführte. Sie trafen sich fünf mal im Atelier der Künstlerin und setzten sich gestalterisch, nicht therapeutisch, mit der eigenen Vaterlosigkeit auseinander. Nagl präsentierte einzelne Resultate, durchwegs ausdrucksstarke Bilder mit hohem symbolischen Gehalt.

Angeregte Diskussion

Die Sozialpsychologin und DRS 2-Redakteurin Angelika Schett moderierte anschliessend eine Podiumsdiskussion mit den drei vormittäglichen Referenten und be-

schloss den interessanten und vielfältigen Anlass. Mit der einleitenden Frage, ob der fehlende Vater auch eine Chiffre für andere Sehnsüchte sei, wurde, trotz dem bevorstehenden ausgiebigen Aperitiv und dem reichhaltigen Abendessen, angeregt, schliesslich auch mit Zuhörer-Beteiligung, diskutiert. Für Béatrice Kronenberg muss der fehlende Vater klar als Objekt für verschiedenste Fantasien hinhalten. Für Beat Fux füllt der Vater die Wünsche nach Sicherheit, Autorität, nach einem Gegengewicht aus. Er könne auch als Metapher für Glück schlechthin

„In neuen Theorien sind die Mutter- und Vater-Rolle nicht mehr eindeutig definiert.“

dienen. Berthold Rothschild ergänzte, dass alle Menschen ohne «runde» Biographie das Gefühl eines Mankos hätten und dass «vaterlose» Kinder ihren Vater gerne idealisierten, wie Flüchtlinge dazu neigten, es mit dem Vergangenen zu tun. Er plädierte ferner dafür, auf den fehlenden Vater zwar hinzuweisen, aber keinesfalls eine Tragödie daraus zu ma-

Der Spott endet,
wo Verständnis beginnt.

Marie Ebner-Eschenbach

chen. Vaterlosigkeit sei ein Befund und nicht die kausale Ursache für eine bestimmte Biographie.

Das Plenum wurde besonders aktiv, als es um das gesellschaftliche Potential im Zusammenhang mit Vaterlosigkeit ging, um die Rolle von Grosseltern, Nachbarn oder Frauensolidaritätsprojekten.

Béatrice Kronenberg findet es nicht gerechtfertigt, von einer vaterlosen Gesellschaft zu sprechen. Nicht die Vaterlosigkeit als solche sei das vorrangige Problem, sondern verschiedene andere Determinanten, die entscheidend sind, ob die Vaterlosigkeit im Einzelnen ein grosses oder ein kleines Problem ist. Sie wird zu einem entwicklungshemmenden Faktor, wenn das Kind wegen des fehlenden Vaters nur dyaden, nicht aber triaden erleben kann. ■



Die Berater und Planer im Gesundheitswesen

Die Spezialisierung in den Bereichen Beratung sowie Entwicklung und Realisierung von verschiedensten Projekten im Gesundheitswesen und Spitalbau macht uns zum kompetenten Partner für unsere Auftraggeber.

Wir sprechen die gleiche Sprache und stehen Ihnen bei der Lösung von spitalspezifischen Problemen mit unserer langjährigen Erfahrung zur Seite. Verlangen Sie unverbindlich unser Firmenportrait, es orientiert Sie umfassend über den Aufbau und das Leistungsspektrum von Arcoplan Generalplaner AG.



Ulrich Raeber
dipl. Architekt ETH/SIA
Partner und
Geschäftsführer



Julia Maier
dipl. Volkswirtin
Projektleiterin
Betriebsorganisation



Karl Huwiler
Spitalverwalter
1963-1998
Senior Consultant

Stellvertretend für über 30 festangestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Entwicklungskonzepte für Krankenhäuser und Kliniken
- Strukturanalysen und Bedarfsabklärungen
- Projektentwicklung und -leitung bis zur Umsetzung und Erfolgskontrolle
- Sanierung/Umnutzung bei laufendem Betrieb
- Qualitäts-/ Kosten-/ Termingarantien
- Gebäudebewirtschaftung/Facility Management
- Krankenhausmanagement auf Zeit
- Coaching von Führungskräften, Rekrutierung/Selektion von Kaderpersonal
- Leitung von Task-Forces, Erstellen von Expertisen usw.

Arcoplan Generalplaner AG

Berater und Planer im Gesundheitswesen
Elisabethenanlage 11
CH-4051 Basel
Telefon 061/205 95 25
Telefax 061/205 95 26

Internet <http://www.arcoplan.ch>
E-mail info@arcoplan.ch